

Symphonie

Gärten sind wie die Töne in einem Musikstück. Jedes Land, jede Region hat seine eigenen Spezialitäten, eigene Arten, Sorten, Formen und Kompositionen. Jeder Garten ist auf seine Weise einzigartig. Dennoch wirken viele Anlagen, ihre persönlichen Melodien, auf den Betrachter unspektakulär, ereignislos, disharmonisch – oder schlicht und einfach *fad*. Was ein gelungener Garten sein will, muss zahlreiche Kriterien erfüllen: von den ästhetischen Übereinstimmungen mit den Vorstellungen möglichst vieler Besucher, über eine geordnete, gleichzeitig lebendig wirkende Gestaltung, bis hin zu Elementen, die den Betrachter in wohlige Verblüffung oder wenigstens gelindes Erstaunen versetzen.

Der schönste Garten, den ich jemals betreten habe, bringt diese Prinzipien zur Perfektion. Er ist mehr als eine geschickte Anordnung von Pflanzen, Wegen und Ruheplätzen, mehr als eine scheinbare Naturidylle am Rande menschlicher Kulturlandschaften. Er ist eigenständig, ohne fremdartig zu sein oder an seinem Standort gar unpassend zu erscheinen, dynamisch, ohne ungezügelt oder maßlos zu wirken. Er erhebt keinen Anspruch auf Perfektion, obwohl er genau dies darstellt; ist pure Magie, verliert jedoch niemals den Bezug zur Realität; wirkt keineswegs überheblich, sondern zurückhaltend, beinahe schüchtern, und ist trotzdem erfüllt von einer unbändigen Kraft und Lebensfreude. Dieser Garten ist ein Kunstwerk aus Natur, den man am ehesten mit einem Begriff aus der Musik beschreiben könnte: Er ist eine komplexe, raffiniert komponierte, glockenhell erschallende Symphonie.

Der Eingangsbereich – ein flaches, lang gezogenes Gebäude – ist unscheinbar am Rand einer viel befahrenen Straße errichtet. Beim Betreten fallen die schlichte, moderne Ausstattung und die besucherorientierte Gestaltung auf. Mittels einer ausladenden Brücke gelangt man über die Straße hinweg und auf das eigentliche Gelände des Gartens. Immergrüne Lorbeeren, Liliengarten, Bambuswald – mit diesem vibrierenden Intermezzo wird der Besucher willkommen geheißen und beinahe unmerklich auf verschlungenen Pfaden weitergeführt. Das erste Highlight ist zunächst kaum als solches zu erkennen: ein kleiner, mit moosbewachsenen Steinen gesäumter Bach, der sich in lustigen Triolen plätschernd den Hang hinabbewegt. Die Faszination erwacht erst dann, wenn man erfährt, dass dieser Bach nicht natürlichen Ursprungs ist, sondern von Menschenhand angelegt wurde – allerdings auf eine Weise, die jeden Verdacht zerstreut, dass dieses Gewässer durch anthropogenen Einfluss entstanden sein könnte.

Wenige Meter entfernt, neben dem vorhin erwähnten Bachlauf, liegt ein sorgsam gepflegtes Gartenstück, dessen Gestaltung mit Bambus, Sitznische und Steinbrunnen ihn als japanische Anlage ausweist. Doch nicht etwa wurde diese quellfrische Oase des symphonischen Zwischenspiels von europäischen Architekten errichtet – nein, ein japanischer Gartenmeister war für Planung und Umsetzung zuständig. Eine Tatsache, die sich in zahlreichen, feinen

Details und der vollendeten, energetischen Manifestation niederschlägt.

Setzt man seinen Weg fort, gelangt man immer weiter den Hang empor, in den sich der Garten mit trickreicher Kunstfertigkeit eingliedert. Im säuselnden Wind wogende Reisterrassen, Teeplantagen und das gemütliche Restaurant des Schlosses wirken wie eine sanfte, harmonisch erklingende Weise. Unerwartet erhebt sich rechter Hand eine gut zehn Meter hohe Wand aus Lehm, die von verschiedenartigen Stauden und Blütenpflanzen bewachsen ist. Gleich einer farbenprächtigen Woge aus purem Überfluss, erhebt sie sich über den Betrachter und verströmt das sanfte Brummen und Surren tausender Insekten.

Der Besucher gerät ob der seelisch kraftvollen Eindrücke zunehmend in Verzückung, hetzt vor lechzender Erwartung weiter den Weg hinauf – und landet mitten in der Imitation eines im Seewind flüsternden Palmenstrands. Wendet man sich nach rechts, gelangt man an einen dicht von Kletterpflanzen bewachsenen Metallkäfig, das Voliere, in dem das Rufen und Krächzen zahmer Aras, Sittichen und Papageien in eine gedämpfte Dschungelatmosphäre einführt. Zwei Türen aus Kettenseilen eröffnen den Weg ins Freie. Am verglasten Ende des angeschlossenen Stegs, der hoch über den Garten führt, findet man einen weiß strahlenden Schriftzug vor, der da lautet: *Nur Gedanken sind frei.*

Treffender könnte man das Wesen der gesamten Anlage nicht beschreiben: Ordnung im Chaos der Natur, Natur als frivole Empfindung, Empfindung als seelische Freiheit; und die Freiheit als sanft erschallender Glockenschlag über der gesamten Szenerie.

Einige Schritte den Berg hinab, und man durchquert Wälder aus asiatischen Obstbäumen, Zedern, Olivenhainen und Hartlaubgehölzen des Mittelmeeres. Ein entlang von majestätisch wirkenden Felsblöcken in den Berg getriebener Pfad endet an einer steilen Treppe, die zu einem metallenen Konstrukt aus rostigem Gusseisen führt. Trotz der erzwungenen Disharmonie, scheint diese pompöse Aussichtsplattform nicht fehl am Platze zu sein, sondern auf unheimliche Weise dem Monolithen aus Stanley Kubricks „Odyssee 2001“ zu ähneln – eine Ode an die Menschheit, ihre Entwicklung und ihre Fehler, untrennbar mit der Entstehung des Bewusstseins zu Leben und Tod verbunden.

Tritt man den Rückweg an, passiert der Besucher einen riesigen, in Kakteenform errichteten Hohlkörper, der gesprochene wie gesungene Laute in eine sphärenhafte Melodie verwandelt und von allen Seiten als tschaikowskysche Donnerschläge widerhallen lässt. Einmal jenen Klang vernommen, will man diesen Ort nicht verlassen, zu intensiv ist das Gefühl, von dem Gesang in den verborgensten Winkeln der Seele berührt zu werden.

Über eine Clematis-Sammlung, einen italienischen und – trotz seiner geringen Größe – verzwickt angelegten Irrgarten, nähert man sich einem weiteren, und dem vielleicht aufwendigsten Höhepunkt der Anlage: Ein sanft ausklingendes Crescendo aus Palmen und Lotos am halbmondförmigen Seerosenteich, umhüllt vom leisen Klappern der emsig werkenden Angestellten des Palmencafés. Weitere Besonderheiten und faszinierende

Raritäten im Umfeld lassen keinerlei Müdigkeitserscheinungen aufkommen: sanfte Weinberge, wilde Auwälder, duftende Rosengärten, schattige Kastanienhaine, tanzende Getreidefelder, gedrungene Eichenwälder, fantasievolle Themengärten, blühende Lavendelfelder ... Der Vielfalt scheinen keine Grenzen gesetzt.

Wenn man sich schlussendlich dem Ausgang des Gartens zuwendet, die Brücke erreicht, über die man Stunden zuvor geschritten ist, meint man, aus einem Traum zu erwachen; einem romantisch-verspielten, aber auch kraftvoll-energetischen, melodischen Wunschbild aus den tiefsten Tiefen der eigenen Vorstellungskraft. Ein letzter Blick zurück und der Gedanke, der sich in den strahlenden Augen spiegelt, ist unverkennbar: *Ich komme wieder!*

So endet der bezaubernde Spaziergang durch den vielleicht beeindruckendsten Botanischen Gartens Europas. Wer ihn noch nicht betreten haben mag, dem lege ich einen Besuch dieser vollendeten Symphonie wärmstens ans Herz: der Gärten von Schloss Trauttmansdorff, nahe Merano im Herzen von Südtirol.